

Vorwort.

Ich weiß wohl, daß es in den meisten Fällen uns Frauen nicht gebührt, die Feder aufzunehmen, weil es unserer Natur nicht gegeben ist, denkend zu sondern und schaffend zu gestalten. Aber dennoch, und grade weil ich ein Weib bin, das eben so lebhaft die Befähigung wie die Verantwortung seines Geschlechtes fühlt, habe ich geglaubt, den Frauen dieses Buch, trotz der tausend Mängel, an welchen die Frauenarbeit leiden mag, nicht vorenthalten zu dürfen. Denn wenn auch der Schriftsteller sie alle zu vermeiden wüßte, und kein edler Mann die Wichtigkeit des Frauenberufes unterschätzt, so gehört doch vielleicht volles Mitgefühl einer weiblichen Natur und weiblichen Seelenlebens dazu, um zu entdecken und anzugeben, wodurch wir Frauen am ehesten wirklich das werden könnten, was jeder bessere Mann in uns suchen muß, und was die Welt in uns bedarf.

Ich bin der Meinung, daß das Bewußtsein, wie sehr und wodurch die Frauen dem Manne und der Welt dienen können, im Allgemeinen noch nicht klar und lebendig genug unter uns Frauen wohnt, daß es aber in dem Maße erwachen und Frucht bringen müßte, wie unsere wahrhafte innere Fortbildung Hand in Hand ginge mit der natürlichen

Entwicklung, welche treue Berufserfüllung dem Weibe sichert. Je mehr das Weib über sich selbst und seinen Beruf zur Klarheit gelangt, je mehr zugleich seine Anschauungen und Begriffe über Welt, Leben und Lebenszwecke sich erweitern und feststellen, desto mehr muß es sowohl die Größe und Wichtigkeit seiner Aufgabe als die reiche Naturausstattung gewahren, welche zur Erfüllung dieser Aufgabe in ihm bereit liegt; desto mehr muß dann aber auch die innige Liebe zum weiblichen Berufe in ihm entstehen, in welcher allein dem Kleinsten wie dem Größten, was zu diesem Berufe gehört, die herzliche Hingabe, die freudige Vollbringung gesichert ist.

In dem Geiste des Mannes, wie er theils im persönlichen Verkehre, theils in Schriften sich uns offenbart, erblicke ich aber den eigentlichen Fortbildner des Weibes, durch den auch die gebildetste Frau, wenn sie ihre Natur in Wechselwirkung mit ihm erhält, stets bereichert zu sich selbst und zu ihrem Berufe zurückkehren wird, und bei dem die weniger entwickelte eine Fülle geistiger Anregung und Nahrung finden kann, welche keineswegs als etwas ihrer Natur und ihrem Berufe Fremdes vor sie tritt, — nein im Gegentheile mit dieser Natur und diesem Berufe durch tausend Anknüpfungspunkte zusammenhängt, denn der Geist steht nicht außerhalb der Natur, der Wirklichkeit, sondern schafft eben für Beider schönste Erfüllung.

Ob denn nun aber das weibliche Geschlecht zu seiner höchsten Selbsterfüllung auch gelangen möchte? ob es von Natur willig ist, jene Bildung in sich aufzunehmen? — Doch Ihr Alle, die Ihr die Frauen näher kennt und deshalb in Eurem Urtheile unbeirrt bleibt durch die Anzahl derer, welche in blos äußerlichem Leben Befriedigung zu finden scheinen, Ihr dürft ja nur um Euch blicken, um immer wieder einem unbefriedig-

ten dunklen Sehnen, einem tiefen Bedürfniß nach Ergänzung, nach Lebenserfüllung zu begegnen, wie es rings um uns her, vorzüglich aus der jugendlichen weiblichen Brust, voll innerer Nothwendigkeit sich hervordrängt, den Boden zeigend, welcher nur der Einsaat zu harren scheint, um sie mit reicher Ernte zu lohnen.

Sind nicht sogar die meisten Verirrungen des Weibes Zeugen jenes tief in ihm wohnenden Strebens nach Ergänzung und Lebenserfüllung, Ausartungen verwahrlosten Naturreichthums? Deshalb ist das zu harte Verurtheilen dieser Verirrungen, in dem Sinne, wie es gewöhnlich geschieht, ebenso unverständlich wie die Geringschätzung jenes Fühlens, welches uns doch nichts anderes sein sollte als „ein heilig Merkmal der Wahrhaftigkeit seines Zieles.“

Freilich sollte ein Theil der Sehnsucht, welche in der Menschenbrust wohnt, als Bürge und Weihe für unser höheres Ziel hier unten unbefriedigt bleiben, aber um so weniger dürfen wir darum unsere irdische Aufgabe unerfüllt lassen. Das Weib ist ja nach Gottes Willen die eine Hälfte der Menschheit, die nothwendige und zum Fortschritte des Menschengeschlechtes, zur Erfüllung reiner Menschlichkeit mitberufene, mitausgestattete. Das Bewußtsein einer solchen Aufgabe, die für dieselbe nöthige Ausbildung darf meiner Meinung nach den Frauen nicht fehlen, wenn wir uns ihrer That erfreuen wollen. Wähnen wir aber nicht, daß jene Bildung schon in der Kindheit durch Schulkenntnisse und häusliche Erziehung gegeben werde. Solche Mitgift, wie wichtig sie auch als Grundlage sei, darf niemals als Abschluß der Menschenbildung betrachtet werden; sie bleibt eine vom kindlichen Geiste kindlich empfangene, eine ihm nach seinem Vermögen zugemessene; die Fähigkeit zu richtiger Erkenntniß der Dinge fehlt selbst noch der reifern

Jugend, und erst das mündige Alter befähigt den Gebildeten zu wahrer Einsicht in Welt und Leben durchzubringen. Unaufhörlich hat er fortzustreben, um den mit den Jahren stets wachsenden Lebensforderungen ein gesteigertes Verständniß, geübtere Kräfte entgegenbringen zu können.

Mögen auch die Frauen sich dessen nicht getrösten, daß schon der weibliche Beruf an und für sich die Fortentwicklung des Weibes bewirke, welche dasselbe zur höhern Berufserfüllung befähigt. Der weibliche Bedarf fordert in den gebildeten Ständen eine weitere Entwicklung, als sie der Beruf der Frau zu geben vermag. Wohl erweist sich der weibliche Instinct, der mit jeder neuen Lebenslage neu sich offenbarende Gefühlsreichthum der Frau als Lebensquell ihres schönsten Wirkens; aber die bloße Natur verfolgt ihre Zwecke mit Einseitigkeit: das ihr hingeebene Weib, welches unbewußt in seinem Sein und Streben sich von seinen Empfindungen fortreißen läßt, ohne sie unter die Obhut des Denkens und der gereiften Vernunft zu stellen, wird in seiner Berufserfüllung nicht die Harmonie höherer Weiblichkeit bewahren können, welche Allen durch Güte und Gerechtigkeit gleich wohl thut und durch schwierige Lebenslagen nicht verstimmt werden kann. Von seinem Gefühl wird es, wenn dieses der Klarheit und Selbstständigkeit entbehrt, sich nur zu leicht zur Parteilichkeit und Leidenschaftlichkeit verleiten lassen und darüber vielleicht den bedeutendsten Theil seiner Aufgabe aus den Augen verlieren.

Freilich scheint an der Seite des edel gebildeten, des liebenden Mannes die weibliche Natur sich schon durch die Einwirkung seines Umganges über sich selbst hinaus zu stets höherer und allgemeinerer Bildung zu erheben, und wohl der, die durch das Leben gehen darf neben dem geliebten, dem sie

überraagenden Manne, der sie hält und trägt und leitet, so daß sie in steter Fortentwicklung ihrer Natur und ihrer Liebe beglückt emporwachsen kann, befähigt für die gesteigerten Forderungen ihrer Zukunft!

Aber selbst eine solche bevorzugte Frau wird nur um so reichere Schätze aus ihrer eigenen Natur ihrem Manne entgegenbringen, wenn sie diese zu heben weiß durch Aufnahme des allgemein Menschlichen, wie dasselbe in den besten Schriften sich offenbart als der sich Gott ebenbildende Menscheng Geist. Und müssen bei den drängenden Forderungen, welche heutigen Tages das äußere Leben an die Kräfte der Männer stellt, diese nicht in vielen Fällen wünschen, daß in der Gattin die schon Befähigte, die Verstehende ihnen hilfsreich entgegentrete? oder wird es nicht eben so sehr das Verlangen des liebenden Weibes sein, ihrem für sie mitarbeitenden Manne, dessen Namen und Stand, dessen Ehre und Freuden sie als die ihren kennt und empfindet, die ausgebildete Gefährtin sein zu können, statt dem vielbeschäftigten, dem müden mit Ansprüchen für ihre eigene Person zu nahen?

Nun war es aber auch nicht Gottes Rathschluß, daß alle Frauen gebergen sein sollten in der Liebe und höhern Bildung eines Mannes. Sondern es sollten in Entsagung und oft in Schmerz und Kampf den Werth ihres Lebens viele selbst sich erschaffen, sei es ohne den Mann, sei es neben ihm.

Wir begegnen starken Seelen, die sich über ihre Natur und ihr Geschick hinauszuerheben vermögen in Bildung und in Selbsterschaffung eines durch Handeln erfüllten Lebens. Frei von selbstsüchtigen Ansprüchen, in innerlicher Gewißheit tragen sie ihre mit ihnen wachsenden Ideale durch alles Leiden und Entbehren, durch das Gedränge der Empfindungen und Erfahrungen hindurch als ein in sich Unvergängliches, Unantast-

bares, als einen vom Außenleben unabhängigen und in einer höhern Hand gesicherten, heiligen Inhalt menschlichen Daseins und Wirkens.

Anderß jene weiblichen Naturen, in denen ein tieferes Bedürfniß nicht wohnt, und die deshalb zu ihrer Erleichterung sich bald von jedem Ideale, wie überhaupt von jeder höhern Idee erlösten. Sie lassen das Leben gelten wie es ist und nehmen die gemeine Wirklichkeit, an die sie sich aufgegeben, für die Wahrheit selbst.

Den entschiedenen Gegensatz zu ihnen, die sich durch ihren eigenen Mangel an feinerer Empfindung in ihrem Leben befriedigt fühlen, bilden aber jene zarten, edel angelegten Frauen, die wir gar oft ungeschützt dastehen sehen gegen die Eindrücke und Forderungen, welche im Widerspruche mit ihrem Gefühl die Wirklichkeit ihnen nicht erpart, die in ihrem Verstande keine Stütze finden gegen den Andrang der eigenen Empfindungen, unvernögend sich fühlen, im Begreifen und Besiegen der Lebensaufgabe immer wieder frei sich emporzurichten. Freudlose, leidvolle Tage leben viele. Die tieferen von ihnen, freilich finden die überwindende Glaubenskraft in treuem, selbstvergeßendem Streben und Wirken, sich an den Gott zu halten, welcher auch in den Schwachen mächtig zu sein verheißt. Ob sie fürchten zusammenzusinken, ringen sie dennoch stets mit ihren besten Kräften gegen das Unterliegen jedes Guten, weil ja ihr Herz den Glauben, daß die Welt endlich ihm gehören müsse, nicht lassen kann. Manche dagegen sinken in ein geistiges Siechthum, in welchem ihnen nichts übrig bleibt, als ihre einmal mit ihrem eigensten Sein verwachsenen Ideale in ihren Schmerz, oder über diese Erde hinaus, in eine religiöse Schwärmerei hineinzu retten.

Soll ich nach diesem Allen noch sagen, was ich gewünscht und gewollt mit der nachstehenden Sammlung von Aussprüchen der edelsten, scharfblickendsten Männer, der zartfühlendsten, verständigsten Frauen? Warum ich freudig die Mußestunden vieler Jahre dieser Arbeit gewidmet?

Einen Schatz des männlich bildenden Geistes, so wie des rein weiblichen Empfindens glaube ich zur Seelen-Belebung und -Kräftigung des Weibes gehoben zu haben. Ein Erweckungs-, ein Freuden-, Noth- und Hülfsbüchlein hoffe ich den Frauen zu reichen, einer jeden, welche Erquickung, Aufklärung, Anregung daraus schöpfen will; ihren Antheil möchte ich einer jeden bieten von dem Vermächtnisse, welches der Menscheng Geist aller Zeiten in den Werken seiner bedeutendsten Träger der Nachwelt zu ihrer Aufklärung und Bildung gelassen hat. Freuen dürfen edle Frauen sich dessen, was das Weib sein soll, wie dessen, was es seiner Natur nach ist; daß auf dem Gebiete des Denkens alles reine Fühlen der weiblichen Brust seine Werthbestätigung in den Worten der edelsten Geister gefunden hat; daß überhaupt, obgleich es im Leben nicht so erscheint, doch von allem Schönen und Edlen, das in der Menschenbrust wohnt, nichts je sich aufzugeben braucht; daß vielmehr grade in der Tiefe des menschlichen Gemüthes die Vorbereitung für alles Menschendenken und der Probierstein für alles sittlich Wahre und Schöne wirklich ruht.

Durch das ganze Reich seiner Interessen äßt sich dem Weibe eine Vertretung seines Empfindens im Geiste der tiefsten Denker, der edelsten Männer zeigen. Wir brauchen aber nur zu erfahren, daß der höchste männliche Gedanke Alles in Leben und Welt schon mit demselben Namen benannt hat, dessen das tiefste weibliche Fühlen als Wahrheit bedarf, um nicht länger in einen oft so schmerzlichen Kampf mit der

Wirklichkeit zu gerathen. Denn nur zu häufig beleidigt das, was das Leben fordert, was in ihm gilt, des Weibes natürliches Gefühl; wenn jedoch das Verhältniß der äußeren Wirklichkeit und ihrer scheinbaren Willkür zur inneren Wahrheit, wenn das der äußeren Nothwendigkeit zur sittlichen Freiheit uns an den Worten jener Männer in dem, was beide bindet und trennt, anschaulich geworden, dann ist die Tyrannei gebrochen, welche die Wirklichkeit an unserem Gefühl ausüben durfte. Nun vermag unsere Natur den scheinbaren Widerspruch zwischen den Zumuthungen jener Nothwendigkeit und den sittlichen Forderungen der höheren Wahrheit nicht bloß äußerlich zu überwinden, sondern auch innerlich zu versöhnen. Mit befreitem Gewissen, in Hoffnung und Geduld, in dem Bewußtsein unseres gesicherten Schazes, können wir uns jetzt jener Nothwendigkeit dienend fügen, dem inneren Siege des Guten in Zuversicht vertrauend. Und grade durch unser Fühlen sehen wir uns eng und unzertrennbar geeint mit der Wahrheit, mit Gott selbst. Auf ihn können wir nun alle unsere Sorgen werfen. Denn in ihm sind alle Dinge; in der höchsten Nothwendigkeit, welche zugleich die höchste Freiheit ist, im Willen Gottes ist das Gute mit dem Nothwendigen wieder eins geworden, — eine Vorausserhörung unsers Seelen-Gebetes.

Gestalt hat unser Empfinden vor uns gewonnen im klaren, bestimmten Worte jener Geistesmänner; eine Macht fühlen wir damit in unsere Hand gegeben, die, weil sie ein Ausfluß der ewigen Wahrheit selber ist, die Wogen der Menschenbrust nach innen und außen zu beschwören vermag, die uns drängt, glaubensvoll in die Zukunft hinein das Bessere zu erschaffen.

Nicht länger gleichen wir den Opfern auf dem Altare,

sondern als Priesterinnen stehen wir vor unserer Aufgabe, willig und freudig Alles darbringend, was unsere weibliche Bestimmung, als ein göttlicher Auftrag, uns abfordert.

Wenn uns aber eine solche Stimmung beseelt, wird sich auch in unseren Lebenserfahrungen der Reichthum des weiblichen Berufes und unsere wunderbare Befähigung für denselben in immer vollerm Maße uns offenbaren und bewähren, und je weniger davon der Segen in unserem Wirken ausbleiben kann, desto mehr werden bald alle unsere Opfer nur Dankopfer bleiben.

Die Licht- und Schattenseiten ihrer Begabung und ihre dieser Begabung entsprechenden Pflichten möchte ich den Frauen zuerst anschaulich machen; deshalb gebe ich zunächst den Theil meiner Sammlung, welcher die persönlichen Eigenschaften und Beziehungen des Weibes beleuchtet, während spätere Theile einen erweiterten Gesichtskreis bringen sollen. Denn nicht bloß über das Weib, sondern vorzüglich für das Weib habe ich diese Arbeit zusammenstellen wollen. Alles was, wenn wir nur nahe genug hinantreten, sich als wichtig für uns erweist, Jedes, was uns fördern, befreien, erfreuen kann, sobald wir empfinden, daß „wir verstehen können, wie sie es meinen:“ das habe ich als innerhalb des Kreises liegend betrachtet, aus welchem ich schöpfen durfte.

Eine Frau mit einiger Schul- und häuslichen Bildung, die eine Zeitlang im Leben redlich auf dem Boden der Pflicht gestanden hat, weiß es meistens selbst gar nicht, für wie vieles über den Menschen und das Leben schon Gedachte und Gesagte sie dadurch wieder reifer geworden ist. Sie weiß es auch oft nicht, wels' eine erziehende Macht in Worten und Gedanken ruhen kann, in welchem Maße es sie bereichern würde, wenn sie jenes ihr Vorge dachte einmal nachdenken wollte. Goethe

sagt so wahr: „Alles Gescheite ist schon gedacht worden, man muß nur versuchen, es noch einmal zu denken;“ und ebenso Rahel: „Ich weiß, welches Behagen, welche Freude uns ein Fünkchen Wahrheit, in einer Schrift aufbewahrt, gibt.“

Je mehr ich dieses Vergnügen in mir selbst erfuhr, je mehr ich wahrnahm, daß mein Bedürfniß, mich mit Bewußtsein in der Welt und in ihren Erscheinungen zurechtzufinden, zugleich das Bedürfniß eines großen Theiles meines Geschlechtes war, um so mehr erwachte der Wunsch in mir, Anderen von dem Gewinne, den ich aus Büchern geschöpft, mitzutheilen. Der häuslich weibliche Beruf läßt ja das ihm hingeebene Weib fast gar nicht frei, fordert auch die Gegenwärtigkeit seines ganzen Menschen ihm ab; und überdem ist die weibliche Natur zu wenig für anhaltende Gedankenarbeit, wie sie das Kennenlernen tiefer oder zahlreicher Schriften erfordert, geschaffen, als daß viele weibliche Wesen ohne einen Vermittler, den sie im Manne suchen, sich weiter zu helfen vermöchten. Am wenigsten diejenigen, welche durch ihre Erziehung nicht genügend ausgestattet sind für ihren Beruf, welche erst, eben in diesem Berufe sich seiner großen Forderungen, wie ihrer eigenen Ansprüche bewußt geworden sind und nun den steilen Pfad der Nacharbeit zu erklimmen hätten.

Aufzeichnungen dessen, was mir wohlgethan, was meine Ansichten bestätigte oder widerlegte, reichte ich zuerst für Einzelne aneinander. So entstand in Auszügen und Aufsätzen, zu denen ich mich durch die Schriftsteller und das Leben angeregt fühlte, allmählig fast der ganze Inhalt dieses Buches; die Gedanken jener Männer, auf gelesen nach meinem Seelenbedürfnisse und geordnet nach meinem Sinne, sie bilden meine Schrift.

Anregung und Nahrung für das eigene Denken hoffe ich durch diese Sammlung zu geben, welche nicht zum Durchlesen, sondern zum Hin- und Herblättern und zum Bedenken der einzelnen Aussprüche auffordert. Jede bildungsbedürftige Seele bringt ja dem, was sich ihr bietet, ein Eigenes in mehr oder minder großer Selbstthätigkeit entgegen, was sich mit dem Fremden erst auseinander setzen wird. Bei dem strebenden Menschen ruft jede ihm neue Ansicht den Vergleich mit seiner eigenen Anschauung und damit die Ausgleichung etwaiger Widersprüche hervor. Läßt sich doch jedes Ding von verschiedenen Seiten betrachten! Und es ist eben die Einseitigkeit, an welcher der nicht denkende Mensch leidet, daß er lediglich nach der einen von ihm erkannten Seite das Ganze beurtheilt. Verschiedne Seiten der Dinge betrachten und bedenken ist ein Bildungsweg, auf dem wir Anderen Vieles schuldig werden können, ohne darum mit Fremdem behaftet, oder in der Selbstständigkeit unserer Natur beeinträchtigt zu werden.

Als eine Mosaikarbeit, deren Steine aus Anderer Schatz genommen sind, muß man dies Buch ansehen, selbst bis in die Aufsätze hinein. Denn wenn ich den besseren Ausdruck, die bessere Darstellung für das, was zu sagen war, bei den Schriftstellern fand, glaubte ich nicht bloß Gutes zu geben, sondern auch etwas Gutes zu thun, wenn ich mit ihrer Bedeutendheit meine Schwäche ergänzte.

Aus dem Ganzen der Kunstwerke Glieder herauslösen, sie willkürlich zu meinen Zwecken verwenden, das war freilich ohne Verletzung ihrer Form oft nicht möglich. Wenn aber der in ihnen wohnende Geist in den Bruchstücken, die ich in dies Buch hinübertrug, lebendig blieb, wenn in meiner Sammlung „die Weisen verschiedener Zeiten den schönen Gruß der Humanität einander zuwinken,“ dann darf ich hoffen, daß man mir

die Aenderungen, zu welchen ich mich genöthigt sah, nicht zur Schuld anrechnen werde. Ein Wagniß blieb das Zusammenstellen und die Veröffentlichung dieses Buches immer für eine Frau; möchte der Nutzen und die Freude, welche es seinen Leserinnen bringt, seine Mängel überwiegen, möchten beide nicht dem, was ich gekonnt, sondern dem, was ich gewollt, entsprechen.

D. B.

Ich freue mich, wenn kluge Männer sprechen,

Daß ich verstehen kann, wie sie es meinen.

Goethe.

Es winken sich die Weisen aller Zeiten.

Goethe.

Die welt Gelehrteren, denn ich, nehmen dies zu gut, daß ich ihnen die zerstreuten Blumen von weit geholet, in ein Korb oder Apothek zusammengetragen hab, daß sie's da bei einander finden und nicht weit darnach dürfen umgehn.

Aus Sebastian Franck's Chronik.

Prüfet aber Alles und das Gute behaltet.

1. Theß. 5, 21.

